

Glück, Leidenschaft und Verantwortung Das Kunstgewerbemuseum und seine Sammler

*Berliner Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen Berlin, Preußischer Kulturbesitz,
30. August 1996 bis 16. März 1997*

Mit einem minimalen Budget wagte sich das Berliner Kunstgewerbemuseum an ein Thema, das lange Zeit kaum Beachtung gefunden hat: Das Museum und die Sammler. Sammlungsgeschichte ist zwar seit einigen Jahren im Aufwind, Ausstellungen wie *Lust und Verlust. Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler* und *Medieval Art in America* in University Park in Pennsylvania (*Kunstchronik* 1996, H. 7, S. 281-289 und 305-316) verdeutlichen diesen Trend, der sich in der wissenschaftlichen Literatur noch stärker ausprägt. In Berlin war von Seiten der Museen jedoch zu diesem Aspekt — abgesehen von den Ausstellungen zum Jubiläum Wilhelm von Bodes (vgl. vor allem Ausst.-Kat. *Wilhelm von Bode. Museumsdirektor und Mäzen, Wilhelm von Bode zum 150. Geburtstag*, Berlin 1995) — noch sehr wenig zu sehen. Um so wichtiger ist das, was jetzt im Berliner Kunstgewerbemuseum gezeigt wurde. Trotz aller Bescheidenheit kann diese Ausstellung in Anspruch nehmen, für die Erforschung der Berliner Sammlungsgeschichte einen wichtigen Anstoß gegeben zu haben.

Die Verantwortlichen wählten neun Sammler aus, aus deren Kollektionen später durch Kauf oder als Geschenk zahlreiche Kunstwerke in die Sammlung des Kunstgewerbemuseums einfließen. Diese Sammler sollten möglichst unterschiedliche Typen verkörpern. Mit Alexander von Minutoli wird beispielsweise ein pädagogischer Sammler vorgestellt. Seine Kollektion diente vor allem als Vorbildersammlung, die die Gewerbeentwicklung fördern sollte. Nicht gerechtfertigter Weise wird Minutoli im Aufsatzband auch als spekulativer Sammler bezeichnet, nur weil er versuchte, seine Sammlung später zu verkaufen, um seine

Altersversorgung zu verbessern. Daß Kunstgegenstände durchaus als finanzielle Sicherheit für Notzeiten verstanden wurden, berechtigt nicht dazu, Spekulation als Motiv für den Sammeleifer anzunehmen. Ein Spekulant kauft Kunst, nur um Gewinn zu machen; dies läßt sich jedoch wohl für keinen der im Kunstgewerbemuseum vorgestellten Sammler behaupten, zumal die Kunstmarktpreise gerade für kunstgewerbliche Arbeiten noch starken Schwankungen unterlagen und ein spekulativer Gewinn in der Zeit vor der Reichsgründung noch eine sehr unsichere Sache war. Mit dem pädagogisch-didaktischen Sammler Minutoli, der auf Resonanz in der Öffentlichkeit aus war, läßt sich gut der Wiener Sammler Albert Figdor vergleichen. Figdor widmete sich zeit seines Lebens seiner Sammlung, die eine große Zwölf-Zimmer-Wohnung ausfüllte. Er sammelte nicht wie Minutoli nach stilistischen Kriterien, sondern nach kulturwissenschaftlichen und versuchte, diese inhaltlichen Bezüge auch in der nach ästhetischen Kriterien arrangierten Aufstellung erkennbar zu machen (*Abb. 1*). So sammelte er etwa künstlerisch gestaltete Gegenstände zu Themen wie Falknerei oder Narrenwesen. Seine Sammlung diente zahlreichen Fachwissenschaftlern als Anregung.

Die begrenzten Mittel — insgesamt stand für die Ausstellung nur ein Budget von wenigen Tausend Mark zur Verfügung — machten eine spektakuläre Ausstellungsarchitektur unmöglich, man mußte auf die Standardvitruvins des Museums zurückgreifen. Das Herzstück der Ausstellung war jedoch ein rekonstruiertes Interieur mit Stücken aus der Sammlung Figdor. Im Kontext der deprimierenden Kaufhaus-Architektur des Kunstgewerbemuseums



Abb. 1
Sammlung
Albert Figdor, Wien
(Foto Katalog S. 29)

wirkte dieses Interieur wie eine Oase der Ruhe und der ästhetischen Ausgewogenheit. Vor dunkelrotem Hintergrund wurden Gemälde und Möbelstücke aufgebaut. Ohne dieses Interieur hätte der Besucher kaum eine Ahnung davon erhalten, wie die vorgestellten Sammler ihre Kunstwerke zusammenstellten. Leider mußte diese Inszenierung schon Ende 1996 wegen baulicher Mängel am darüberliegenden Oberlichtfenster wieder abgebaut werden.

Die Ausstellung gliederte sich nach den neun ausgewählten Sammlern, die jeweils mit einem kurzen Text charakterisiert und aus deren Sammlungen einzelne Objekte vorgestellt wurden. Diese Auswahl stellte jedoch allenfalls eine Mikroprobe aus den betreffenden Sammlungen vor. Die wenigen ausgestellten Glasgefäße aus der Sammlung Minutolis können beispielsweise kaum eine Vorstellung von dessen umfänglicher Sammlung geben, die in einem Schloß in Liegnitz als Vorbildersammlung gezeigt wurde und als das erste deutsche Kunstgewerbemuseum gelten kann. Schon frühzeitig, in den Jahren 1854-55, publizierte Minutoli 150 Photos unter dem Titel *Vorbilder für Handwerker und Fabrikanten*, auf denen in Vitrinen aufgestellte kunstgewerbliche Gegenstände abgebildet werden: eine ein-

zigartige Quelle, die dokumentiert, wie Minutoli Krüge, Gläser oder Porzellan arrangierte; leider wurden von diesen Photographien nur wenige Beispiele gezeigt. Die Photos dieser Sammlung fordern geradezu dazu auf, die Objekte auch in ähnlicher Weise in alten Vitrinen aufzubauen. Dagegen wirken die Vasen und Pokale in den modernen, nüchternen Vitrinen des Kunstgewerbemuseums leblos und entrückt. Wenn Sammlungsgeschichte durch eine Ausstellung veranschaulicht wird, kann es nicht nur um die Addition von Kunstwerken gehen, sondern es sollte versucht werden, die Charakteristika der Präsentation der Kunstwerke in der jeweiligen Sammlung zu visualisieren. Den Berliner Ausstellungsmachern muß man allerdings zugute halten, daß für solche Aufgaben schlichtweg das Geld fehlte.

In seiner äußeren Form bescheiden ist auch das *Begleitheft zur Ausstellung des Kunstgewerbemuseums, Staatl. Museen zu Berlin: Glück, Leidenschaft, Verantwortung. Das Kunstgewerbemuseum und seine Sammler* (hg. von der Julius-Lessing-Gesellschaft und dem Verein der Freunde des Kunstgewerbemuseums, Berlin 1996). Auf einen umfassenden Katalog wurde verzichtet, stattdessen

stellte man eine Aufsatzsammlung zusammen, deren wesentliches Verdienst es ist, die einzelnen Sammler jeweils vorzustellen. Da die Literaturlage zu einigen von ihnen bisher mehr als schmal war, können diese Arbeiten, so beispielsweise der Essay von Susanne Netzer über den weitgehend vergessenen Karl Ferdinand Friedrich von Nagler, jetzt als Grundlage weiterer Forschung benutzt werden. Als Einführung dienen ein grundlegender Aufsatz von Peter Keller zum Phänomen Sammeln und ein Abriss von Sven Kuhrau zur Geschichte privater Kunstgewerbessammler im 19. Jh. Kuhrau beschreibt das Bestreben der privaten Sammler, die kunstgewerblichen Gegenstände zu ästhetischen Arrangements zusammenzustellen und schließlich sogar das Interieur zum Gesamtkunstwerk zu stilisieren.

Einen bedeutenden Sammler vermißt der Rezensent: Graf James Alexander von Pourtalès-Gorgier. Pourtalès lebte in Paris und baute eine universalistisch angelegte Sammlung auf, die 1865 von seinen Erben in einer mehrere Wochen andauernden Auktion versteigert wurde. Die Berliner Museen konnten noch zahlreiche kunstgewerbliche Gegenstände und Antiken erwerben, jedoch keine

Gemälde. Noch in den 1840er Jahren hatte Friedrich Wilhelm IV. versucht, den Grafen Pourtalès und dessen umfassende Sammlung im Berliner Tiergarten anzusiedeln. Ansonsten stellt die Ausstellung eine repräsentative Auswahl von Sammlern vom frühen 19. Jh. bis hin zu einem anonym bleibenden Majolika-Sammler heutiger Tage vor. Zusammen mit der Sammler-Ausstellung zeigt das Kunstgewerbemuseum außerdem noch eine private, ebenfalls anonym bleibende Kollektion von Dosen und Etuis des 18. Jh.s, für die Stefan Bursche, Kurator des Kunstgewerbemuseums, einen wissenschaftlichen Katalog hergestellt hat (*Galanterien, Dosen, Etuis und Miniaturen aus Gold, Edelsteinen, Email und Porzellan*, Berlin 1996), der sich in seiner aufwendigen Machart allzu drastisch von dem so bescheiden ausgefallenen Ausstellungskatalog abhebt. Diese Form der Kooperation zwischen Privatsammler und Museum erinnert an die Tage Wilhelm von Bodes, der für viele Sammler aufwendig gestaltete Kataloge verfaßte; heute wie damals verbindet sich mit dieser Unterstützung die Hoffnung, daß der private Sammler irgendwann zum Mäzen wird.

Tilmann von Stockhausen

OLGA PUJMANOVÁ

Arte rinascimentale italiana nelle collezioni ceche. Pitture e sculture

Praha/Prag, Národní Galerie v Praze 1997. 351 S., 200 Abb. (davon 76 in Farbe). Bibl., Index. Mit englischer Zusammenfassung. ISBN 80-7035-128-4

MICHAL SOUKUP (Hrsg.), mit Beiträgen von LADISLAV DANIEL, OLGA PUJMANOVÁ und MILAN TOGNER

Olomouc Picture Gallery, I. Italian painting of the 14th-18th centuries from Olomouc collections

Olomouc/Olmütz, Olomouc Museum of Art 1996. 187 S., 100 Abb. (davon 37 in Farbe), Bibl., Index. ISBN 80-85277-25-8

Die Ausstellung italienischer Renaissancekunst aus tschechischen Sammlungen, die vom 28. November 1996 bis zum 7. März 1997 im Palais Šternberk/Sternberg zu Prag stattfand,

setzte eine ähnliche, 1986 am gleichen Ort gezeigte Ausstellung fort. Damals wurden nur Malereien und Miniaturen aus Sammlungen außerhalb der Prager Národní Galerie/Natio-